

# Der statische und dynamische Lebensstandard in seiner Bedeutung für die Haushaltsführung

Von Rosmarie von Schweitzer, Gießen

Der Begriff des Lebensstandards wird heute oft und in vielfältiger Weise gebraucht. Wir müssen deshalb, wenn wir im folgenden über die Bedeutung des statischen und dynamischen Lebensstandards für das haushälterische Handeln sprechen wollen, zwei in der Umgangssprache oft miteinander vertauschte Begriffsinhalte für das Wort Lebensstandard deutlich voneinander unterscheiden. Wir können beispielsweise hören — aber auch lesen —, daß der Lebensstandard eines bestimmten Landes angehoben werden könnte. Gemeint ist hier in den meisten Fällen jedoch nicht der Lebensstandard, sondern das Lebensniveau — *the level of living* —, die meßbare Höhe der erreichten effektiven Lebensgestaltung, die zumeist dargestellt wird an Höhe und Struktur des Einkommens-Verbrauchsverhältnisses.

Demgegenüber verstehen wir unter Lebensstandard — *the standard of living* — ein Leitbild, ein Gefüge von Normen, das als Vorstellungsgröße für die konkrete Lebensgestaltung erst über das haushälterische Handeln verwirklicht werden soll. Der Lebensstandard kann sich wandeln, er kann sich erweitern, er kann sich auch heben oder senken, aber er ist als Leitbild nicht unbedingt auch bereits verwirklicht, und er ist nur in einem beschränkten Umfang und nur kalkulatv quantifizierbar<sup>1</sup>.

Der Lebensstandard ist in dieser seiner Funktion als Leitbild für die Haushaltsführung und damit für die einzelwirtschaftlichen Verhaltensweisen der Menschen erst relativ spät von den Wirtschaftstheoretikern entdeckt worden. Man richtete sein Augenmerk zunächst auf den Markt, nicht aber auf den Verbrauch und das Verbraucherverhalten.

Erst unter dem Einfluß von Thorstein Veblen entstand zu Beginn dieses Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten der „Institutionalismus“, der im gewissen Sinne die historische Schule der amerikani-

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Erich Egner: *Der Haushalt — eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt*. Berlin 1952. S. 155. — *United Nations* (Hrsg.): *International Definition and Measurement of Levels of Living*. New York 1961. S. 1.

schen Wirtschaftstheorie darstellt<sup>2</sup>. Die InstitutionalistInnen richteten im Gegensatz zu den Klassikern und der Grenznutzenschule ihr besonderes Augenmerk auf die psychologischen und vor allem sozio-kulturellen Voraussetzungen für das wirtschaftliche Verhalten der Menschen. Für sie bestand also weder eine a priori gegebene Harmonie der in Freiheit wirtschaftlich tätigen Individuen, noch schien ihnen die Rationalität des homo oeconomicus eine adäquate Erklärung für das einzelwirtschaftliche Handeln abzugeben, sie wiesen nach, daß es sozio-kulturell bestimmte, gruppenspezifische Leitbilder seien, die in Gestalt des Lebensstandards die konkrete Haushaltsführung der einzelnen Haushalte bestimmen und damit die wirtschaftliche Aktivität der Menschen leiten<sup>3</sup>.

So entstand *Veblens* „Theorie der feinen Leute“<sup>4</sup>, in welcher er die Bedeutung der Vorbildwirkung der „müßigen Klasse“ auf den Konsum der folgenden Stände in scharfsinnig satirischer Weise hervorhob. Bedeutender für uns ist jedoch *Kyrks* Buch „A Theory of Consumption“, das 1923 in London erschien. Hier erhielt der Begriff des Lebensstandards nicht nur eine sehr umfassende Begründung, sondern ihm wurde auch eine wesentliche Funktion innerhalb einer Konsumtheorie beigemessen. Inzwischen hat sich in der Wirtschaftstheorie vor allem im angelsächsischen Raum die Einsicht über die Bedeutung des Lebensstandards und des Konsums für den gesamtwirtschaftlichen Ablauf durchgesetzt. *Keynes*, *Duesenberry* und *Katona* sind nur einige Namen, die diesen Weg markieren<sup>5</sup>.

Aber an dieser Stelle müssen wir auch auf die Empiriker der Ökonomen aufmerksam machen, die schon frühzeitig ihre Untersuchungen auf Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte abstellten und aufgrund dieses mikroökonomischen Materials über den privaten Verbrauch zu theoretischen Aussagen gelangten. Es seien hier nur *Le Play*, *Engel* und *Schwab* von den älteren und *Stone*, *Tinbergen*, *Schneider*, *Gollnick*

<sup>2</sup> Louis Jacques *Zimmerman*: Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. Köln 1961.

<sup>3</sup> Siehe hierzu die Auseinandersetzung der „InstitutionalistInnen“ mit den Klassikern der Nationalökonomie über die Begrenztheit des Abstraktionsmodells der ökonomischen Rationalität. U. a. *Simon Patten*: Die Bedeutung der Lehre vom Grenznutzen. Jb. für Nationalökonomie und Statistik. 3. Jg. 2 Bde. (1892). S. 534 ff. — *Ders.*: The Consumption of Wealth. New York 1928. — *C. Warren*: Economics of Consumption. New York 1928. — *Paul H. Nystrom*: Economic Principles of Consumption. New York 1929. — *Charles S. Wyand*: The Economics of Consumption. New York 1957. — *Ulla Galm*: Beiträge der InstitutionalistInnen zur Bildung einer Theorie des Konsumentenverhaltens. Frankfurt/M. 1957.

<sup>4</sup> *Thorstein Veblen*: Theorie der feinen Leute. Köln, Berlin o. J.

<sup>5</sup> Vgl. u. a. *John Maynard Keynes*: The General Theory of Employment, Interest and Money. London 1936. — *James S. Duesenberry*: Income, Saving and the Theory of Consumer Behavior. Cambridge, Mass. 1949. — *Georg Katona*: Die Macht des Verbrauchers. 1. Aufl. Düsseldorf, Wien 1962. — *Ders.*: Der Massenkonsum. Düsseldorf, Wien 1965.

und *Schmucker* von den jüngeren genannt. Die Empiriker waren es auch, die, um internationale Vergleiche über die Wohlstandssituation durchführen zu können, auf eine internationale Begriffsdefinition drängten und diese 1961 über die Vereinten Nationen erreichten. Der für ihre Arbeiten bedeutsame Begriff ist nun aber nicht der Lebensstandard, sondern the level of living, also das Lebensniveau. Die effektive Lebensgestaltung der Völker und sozialen Schichten wird nach Höhe und Struktur der Einkommensverwendung gemessen und verglichen.

Wir haben also aus dem makroökonomischen Bereich die bereits vorgegebene Bestimmung der Begriffe Lebensniveau und Lebensstandard für die mikroökonomische Betrachtungsweise zu übernehmen und dabei deutlich darauf zu achten, daß seit der genannten internationalen Übereinkunft das quantifizierbare Lebensniveau gegen das Normgefüge des Lebensstandards abzuheben ist. Der Lebensstandard ist zwar auch begrenzt über eine kalkulatorische Berechnung des Lebenshaltungsbedarfs (nicht -aufwands) quantifizierbar, aber darüber hinaus ist er durch qualitative Wertvorstellungen bestimmt.

Für *Kyrk* bauen sich die Wertvorstellungen des Lebensstandards aus drei Gruppen von Werten auf:

1. die organischen Nützlichkeiten, womit der lebensnotwendige Grundbedarf gemeint ist,
2. die konventionellen Notwendigkeiten und Prestigewerte, also der soziale Konventionsbedarf, und
3. der Bedarf, der sich aus den Gruppenvorstellungen von der Wohlfahrt und den Idealen ergibt, der heute vielfach auch als Verschönerungsbedarf des Lebens angesehen wird.

Dieses Gefüge von Wertvorstellungen für die Bedarfsbildung wird je nach Bildungsstand einer Gesellschaft durch instinktive Urteile, durch Gewohnheiten und schließlich auf der höchsten Stufe durch die Vernunft gebildet und tradiert<sup>6</sup>. In einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtungsweise ist der Lebensstandard ein Gruppenphänomen; in den einzelwirtschaftlichen Überlegungen wird die Gruppennorm konkretisiert und dabei individualisiert, wobei der Grad der Individualisierung in den einzelnen Haushalten verschieden hoch sein kann. Wir sprechen beispielsweise von der „persönlichen Note“, die ein Haushalt hat oder nicht hat.

Halten wir nun fest, daß diese solchermaßen sozio-kulturell bedingten Wertvorstellungen die Norm darstellen für das, was beim Haushalten im jeweilig konkreten Haushalt als die daseinsnotwendige

<sup>6</sup> Vgl. Hazel *Kyrk*: A Theory of Consumption. London 1923. S. 216. — *Egner*: a.a.O. S. 151.

Lebensgestaltung gilt, deren Verwirklichung angestrebt wird, dann wird deutlich, daß der Lebensstandard ein außerordentlich schwer erfassbares, aber dennoch für die Wirtschaftsführung der Haushalte fundamentales Faktum ist<sup>7</sup>. Wir können nicht umhin, uns auch im konkreten Fall um seine Analyse zu bemühen, denn schließlich ist er die Vorlage — das Leitbild —, nach der im einzelwirtschaftlichen Handeln haushälterisch so und nicht anders entschieden wird. Die Leistung einer effektiven Lebensgestaltung ist haushälterisch nur verstehbar und bewertbar im Hinblick auf die vorgestellte Lebensgestaltung, und diese muß sich ebenfalls gegenüber der effektiv erreichten verantworten. Die Aufgabe des Aufeinanderabstimmens von effektiver Lebensgestaltung und Lebensstandard ist der fundamentale Anspruch, der an das home management — die Haushaltsführung — gestellt ist.

Wir haben uns folglich den Lebensstandard im einzelnen noch etwas konkreter vorzustellen. Wir müssen dazu drei Charakteristika unterscheiden, und zwar

1. **Lebenshaltungsbedarf**, d. h. den quantifizierbaren Kern des Lebensstandards, der sich aus dem Bedarf an Kapital und Arbeit, der zur Verwirklichung einer bestimmten Anspruchsstufe der Lebensgestaltung benötigt wird, errechnen läßt. Der Lebensstandard geht, wie bereits festgestellt, in diese Bedarfswerte nicht voll ein, da die in dieser Weise quantifizierte Bedürfnisbefriedigung immer nur die Bedingungen der Möglichkeiten bildet, die qualitativ in vielfältigster Form benutzt werden können. Die Quadratmeterzahl einer Wohnung bzw. ihr Mietwert sagt noch relativ wenig darüber aus, was wir unter Lebensstandard des Wohnens im konkreten Fall meinen.  
So gehört

2. zum Lebensstandard die Bestimmung des erwünschten familiären Lebensstils, welcher das erstrebte, durch den personalen Bezug der Familienmitglieder bedingte, nur nach qualitativen Gesichtspunkten beschreibbare, alltägliche Zusammenleben der Familie wiedergibt.

Sowohl der quantifizierbare Kern des Lebensstandards als auch der nur qualitativ beschreibbare Sinn desselben bedürfen noch der Ergänzung durch

3. die Darstellung des erstrebten sozialen Lebenshaltungsstils, der sich aus dem erwünschten Bezug des priva-

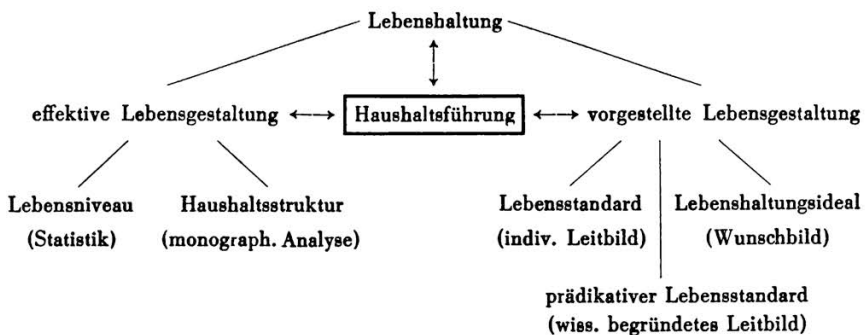
<sup>7</sup> Vgl. u. a. Peter Meyer-Dohm: Sozialökonomische Aspekte der Konsumfreiheit. 1. Aufl. Freiburg i. Br. 1965. — Hugo E. Pipping: Standard of Living. The Concept and its Place in Economics. Helsingfors 1953.

ten Bereiches zur gesellschaftlichen Umwelt ergibt und quantitative und qualitative Vorstellungselemente enthält. Berufswahl, Aufstiegswünsche, Bildungsbedürfnisse, Freizeitvorstellungen, soziale Rollenwünsche sind nur einige der hier relevanten Fakten. Jedes Datum dieser Art ist über den Bedarf an Geld und Arbeit, der zur Realisierung benötigt wird, Teil des quantifizierbaren Kernes des Lebensstandards, es bringt darüber hinaus aber noch ideelle Belastungen und ideelle und materielle Nutzen, die in die Lebenshaltungsbedarfskalkulation noch nicht eingegangen waren und nicht eingehen können, aber erst das Bild des Lebensstandards vervollständigen.

Es ist wichtig, an dieser Stelle festzustellen, daß wir zwar eine Erfassung des Lebensstandards — also die Erfassung der Vorstellung über eine *erstr ebte* Haushaltsgestaltung — nach diesen genannten drei Aspekten vornehmen können, es wäre aber falsch, anzunehmen, die aufgezeigten drei Vorstellungsbereiche des Lebensstandards entwickelten sich unabhängig voneinander.

So ist der Lebenshaltungsbedarf keineswegs unabhängig vom familialen Lebensstil und dem sozialen Lebenshaltungsstil errechenbar, so wie sich umgekehrt auch kaum das familiäre Zusammenleben und der erstrebte soziale Lebenshaltungsstil losgelöst von den ökonomisch relevanten Größen herausbilden lassen.

Wenn wir so eine ungefähre Vorstellung von dem äußerst komplexen Begriff Lebensstandard gewonnen haben, gilt es jetzt, diesen schematisch in das Gesamtgefüge der haushälterischen Aktivitäten einzuordnen, damit wir die Bedeutung des Lebensstandards für die effektive Haushaltsführung genauer erkennen können.



Diese Graphik ist ihrem Prinzip nach Meyer-Dohms Arbeit „Sozial-ökonomische Aspekte der Konsumfreiheit“ entnommen, sie beruhte

auch bei *Meyer-Dohm* auf *Egners* Begriffen, diese haben wir allerdings terminologisch modifizieren müssen<sup>8</sup>.

Ausgehend von der Lebenshaltung — also der persönlichen Lebenseinstellung eines Menschen, die durch seine Natur, seine Lebensgeschichte und seine Spontaneität als personales Wesen materiell und ideell bestimmt ist —, gelangen wir zunächst zu der von dieser Person erfüllten, sichtbaren und damit beschreib- und meßbaren effektiven Lebensgestaltung.

Der haushälterisch handelnde Mensch ist für uns weder identisch mit dem homo oeconomicus, homo sociologicus oder homo habitus, er ist weder determiniert durch ein „außengeleitetes“ Sein noch getrieben durch die Irrationalität des Unterbewußten.

Wir haben einen Menschen vor uns, der selbstverständlich auch betroffen ist von allen diesen einzelwissenschaftlichen Aspekten, der sich aber darüber erhebt, der mehr ist als die Summe seiner Determinanten, der über die Aneignung sachgerechten Wissens hinaus teilhaben kann am haushälterisch-schöpferischen und haushälterisch-vernünftigen Handeln. Alle seine haushälterisch relevanten Entscheidungen sind dabei bestimmt durch eine materielle und damit quantifizierbare Komponente — Größe der Wohnung, Kosten der Kleidung usw. — und durch eine ideelle, nur quantitativ und qualitativ bestimmbare — Lage und Wohnlichkeit der Wohnung, Schönheit und Qualität der Kleidung usw. Es gibt im Bereich der haushälterischen Entscheidungen, die sich als solche effektiv niederschlagen, beinahe keine, die nur materiell oder nur ideell begründbar wäre. Wenn es überhaupt eine Entscheidungsmöglichkeit gibt, ist die Indifferenz ein abstrakter Grenzfall.

Die wissenschaftlichen Methoden der Erfassung der effektiven Lebensgestaltung — der Folgen der haushälterischen Entscheidung — sind Statistik und monographische Analyse. Im ersten Fall wird, aufbauend auf die Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte, das Lebensniveau einer großen Zahl errechnet, also nur der exakt quantifizierbare Teil, und im zweiten Fall wird über die Erfassung des Gesamthaushaltes und die ihn begründenden Faktoren die Haushaltsstruktur dargestellt, die sich zwar auch in quantifizierbaren Größen niederschlägt, dennoch aber schon bewertende Elemente in sich trägt und nur für den Einzelfall Gültigkeit besitzt.

Die effektive Lebensgestaltung ist bei ihrer objektiven Erfassung immer bereits vergangen, sie ist historisch, eine Vorhersage auf Verhaltensweisen der Haushalte für die Gegenwart oder Zukunft kann

<sup>8</sup> *Egner*: a.a.O. S. 168. — *Meyer-Dohm*: a.a.O. S. 142 f.

keinesfalls ohne weiteres aus dem empirischen Material gemacht werden, dazu müssen zusätzliche, wissenschaftlich zu begründende Hypothesen und Methoden, z. B. die Wahrscheinlichkeitsrechnung für Schätzungen oder die Motiv- und Verhaltensforschung herangezogen werden.

Um jedoch die gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen der Haushalte im Einzelfall verstehen zu können, müssen wir uns in jedem Fall ein Bild von der vorgestellten Lebensgestaltung machen, denn diese ist die wesentlichste Leitzentrale für die bevorstehenden haushälterischen Handlungen.

Wir haben hier als erstes und wichtigstes Element bereits den Lebensstandard genannt. Er gibt ein individuelles, unmittelbar wirksames Leitbild für die Haushaltsführung ab. Er ist entsprechend der Individualität und Universalität der einzelnen Person mehr oder minder gruppenspezifisch motiviert.

Etwas außerhalb dieses direkt wirksamen Vorlagesystems des individuellen Lebensstandards befindet sich der prädi k a t i v e Lebensstandard. Er beinhaltet die von den Wissenschaften erbrachten und damit objektiv begründeten Normen für die effektive Lebensgestaltung. Solche wissenschaftlichen Leitbilder für das haushälterische Handeln sind beispielsweise optimale Nährstoffzusammensetzung, Kalorienbedarf, Arbeitsrhythmus, Erziehungsregeln, Hygienevorschriften, kurz der gesamte objektivierte Wissensstand des Menschen über die daseinsnotwendige Lebensgestaltung, die der einzelne sich in seinem Lebensstandard zu eigen machen kann, aber nicht muß.

Unabhängig vom individuellen und prädi k a t i v e n Lebensstandard hat jeder Mensch noch ein Lebenshaltungsideal; ein geheimes oder offen ausgesprochenes Wunschbild für die Lebensgestaltung, das sich mehr oder weniger weit entfernt von den realen Erfüllungsmöglichkeiten herausgebildet hat.

Der Einfluß dieses Wunschbildes auf den Lebensstandard und damit auf die Haushaltsführung ist unterschiedlich. Unter ganz bestimmten Umständen wird es allerdings relevant, nämlich dann, wenn der Lebensstandard sich als nicht mehr ausreichende alltäglich wirksame Führungsinstanz erweist, wenn also die Lebensführung an schicksalhafte Wendepunkte gerät, die über Alltagsentscheidungen nicht mehr lösbar sind. Man denke an den Entschluß zur Auswanderung, zum Berufswechsel, an einen bedeutenden Lottogewinn, an eine unerwartete Erbschaft usw.

Wenn wir uns jetzt nochmals das haushälterisch relevante Aktionsystem vor Augen führen, dann liegt die Bedeutung des Lebensstan-

dards darin, daß er die Leitfunktion für das konkrete haushälterische Handeln hat, das sich dann sichtbar in der effektiven Haushaltsführung, in der effektiven Lebensgestaltung niederschlägt. Nunmehr erscheint es also auch verständlich, daß die Stabilität dieses Leitbildes für die effektive Lebensgestaltung bzw. seine Dynamik erhebliche Konsequenzen für die Haushaltsführung haben muß. Ist es doch etwas anderes, ob wir für die Handlungsentscheidungen eine Vorlage haben, die über Jahre und Jahrzehnte unverändert bleibt, oder ob wir uns einer bedienen, die sich laufend wandelt.

Stabil oder statisch ist ein Lebensstandard, wenn sich die individuellen Wertvorstellungen für die Lebensgestaltung über einen längeren Zeitraum hinweg weder quantitativ noch qualitativ wesentlich verändern.

Stabilitätsphasen treten immer dann in der Geschichte auf, wenn weder technisch-ökonomische noch sozio-kulturelle Neuerungen erdacht und ins Werk gesetzt werden. Stabilitätsphasen der Gesellschaft wirken also auch stabilisierend auf den einzelnen Lebensstandard. Es ist aber durchaus auch so, daß in dynamischen Gesellschaftsentwicklungen Familien mit statischem Lebensstandard leben oder umgekehrt, daß in statischen Gesellschaftssystemen einzelne Familien einen dynamischen Lebensstandard haben. Im ersten Fall haben wir es im Extrem mit Konservativen oder Traditionalisten zu tun, im zweiten Fall sind es Avantgardisten oder Außenseiter. In beiden Fällen handelt es sich um die freiwilligen oder zwangsläufigen Nonkonformisten. Der Übergang von agrarischen, mehr statischen Gesellschaften zu den Systemen der modernen dynamischen Industriegesellschaft bringt es mit sich, daß das Nebeneinander von annähernd statischen Lebensstandards bis zu annähernd dynamischen überall in der Welt auftritt, aber je nach Entwicklungsstand der betreffenden Gesellschaftssysteme unterschiedlich ausgeprägt ist.

Halten wir also fest, daß der statische Lebensstandard, durch individuelle oder gesamtgesellschaftliche Motivation begründet, eine Lebenshaltung zum Ausdruck bringt, die an einem einmal geprägten Leitbild für die Haushaltsführung über Jahre und Jahrzehnte hinweg festhält, allerdings werden wir diese reine Form realiter immer nur mehr oder minder angenähert vorfinden.

Dieses stabile Leitbild für die Haushaltsführung hat sich also über lange Zeit bewährt, es ist damit im wesentlichen erfüllte effektive Lebensgestaltung geworden — es decken sich folglich vorgestellte und erfüllte Lebensgestaltung annähernd. Gibt es nun in dieser scheinbar völligen Harmonie zwischen statischem Lebensstandard und effektiver Lebensgestaltung eigentlich noch ein noch nicht entschiedenes haus-



hälterisches Problem? Es scheint nicht so, und doch trägt das Bild. Der ständige Wandel der Familienstruktur im Lebensablauf, in deren Dienst die Lebensgestaltung steht, verlangt ein „home-management“, das nicht nur Vorgegebenes und Bekanntes wiederholt, sondern auch neue Entscheidungen trifft. Das prägnanteste Beispiel dafür ist die Familie, die für jedes hinzukommende Kind die gleiche standesgemäße Ausbildung erstrebt, die also einen statischen Lebensstandard hat, wobei dieses erwünschte Ziel für sechs Kinder nur über sich wandelnde haushälterische Entscheidungen erlangt werden kann. Diese Normvorstellung, die gleichbleibend für jedes hinzukommende Kind gilt, erfordert somit eine — wenn auch oft begrenzte — schöpferische Haushaltsleistung mit dennoch wesentlichen haushälterischen Entscheidungen. Ein durch die Haushaltsführung ausgeglichenes Verhältnis zwischen „Ist“ und „Norm“ ist demnach nur begrenzt durch Gewohnheit und Routine haushälterisch erreichbar.

Neben diesem annähernd ausgewogenen Verhältnis zwischen statischem Lebensstandard und effektiver Lebensgestaltung, in dem beide einander annähernd wiedergeben, gibt es zwei verschieden zu begründende Spannungsverhältnisse zwischen diesen beiden, sobald der Lebensstandard statisch erhalten wird.

Nehmen wir an, es fällt aus nicht vorhersehbaren Gründen ein wesentlicher Teil des erreichten materiellen Vermögensbestandes einer Familie aus. Wird nun trotz dieser Veränderungen in den haushälterischen Voraussetzungen ein unter anderen Bedingungen fixierter Lebensstandard aufrechterhalten, dann muß es zu einer Zwangssituation in der Haushaltsführung kommen, die zu einer Überbelastung der noch verfügbaren Produktivkräfte führt, welche letztlich existenzgefährdend sein kann. Das Schicksal mancher großbäuerlichen Neusiedler spricht für viele andere Beispiele. Die Flucht brachte den totalen Verlust des Vermögensbestandes. Die übernommene Neusiedlung bot einen bescheidenen Ersatz, der nun einschließlich der Arbeitskapazität in den Dienst der Erhaltung des standesgemäßen Lebensstandards gestellt diesem weder entsprechen noch eine Verbesserung der haushälterischen Voraussetzungen bewirken konnte. Der statische hohe Lebensstandard machte die Chance der Wiederherstellung adäquater haushälterischer Voraussetzungen zunichte.

Es kann aber auch der umgekehrte Fall eintreten, nämlich der, daß sich die haushälterischen Voraussetzungen in unerwarteter Weise verbessern. Bleibt der Lebensstandard dann dennoch statisch, werden sich haushälterische „Reservebestände“ bilden, die in Geld angelegt produktiv sein können, so daß sie eine echte wachsende wirtschaftliche Sicherung darstellen. Bestehen diese Reservebestände aber aus ungenutzten Leistungsvermögen der Arbeitskräfte oder der Investi-

tionen, dann ist zwar eine potentielle Reserve dieser Art für den Augenblick da, sie ist aber ungenutzt und baut sich mitunter selber ab und erlischt eines Tages. So lassen sich beispielsweise ungenutzte Arbeitskraftstunden nicht für Zwangslagen aufbewahren.

Das Beispiel für den ersten Fall der Reservebildung mit Geld wäre der Zuerwerbsbauer, der trotz höheren Einkommens seinen kleinbäuerlichen Lebensstandard erhält und sich oder der nachwachsenden Generation damit die Grundlage für eine gesicherte wirtschaftliche Existenz für einen höheren Lebensstandard schafft.

Im zweiten Fall der Reserve an nicht genutzten Arbeitskraftstunden und Investitionen dagegen haben wir den Aussiedler vor uns, dessen modernes Wohnhaus weitgehend unbewohnt bleibt, da die Lebensansprüche statisch geblieben sind. Die quantitative und qualitative Reserve an Wohnkomfort bleibt zunächst erhalten, erhöht aber die momentane Schuldenlast und bringt laufende Kosten, denen keine genutzte Leistung gegenübersteht. Selbstverständlich können wir hier auch auf die vielfach ungenutzte oder falsch genutzte physische und geistige Arbeitskapazität der Frau hinweisen, die zwar eine Reserve darstellt, die sich aber als solche eher ab- als aufbaut und sich nicht kumulieren läßt.

Wir sehen also, daß dem statischen Lebensstandard immer Veränderungen auf seiten der effektiven Voraussetzungen für die Haushaltsführung gegenüberstehen, welche die Haushaltsführung belasten, und zwar sind diese entweder bedingt durch Veränderung im Lebenszyklus des Menschen, was unabänderlich ist, oder sie sind eine Folge der Verbesserung der Produktivgüter oder einer Verschlechterung derselben, was beides freilich nicht eintreten muß, jedoch eintreten kann.

Soll nun über die haushälterischen Entscheidungen in den angezeigten drei Fällen eine Über- bzw. Unterbeanspruchung des verfügbaren Leistungsvermögens eines Familienhaushalts vermieden werden, muß — zumindest vorübergehend — der statische Lebensstandard durch ein dynamisches, an die haushälterischen Voraussetzungen angepaßtes Leitbild ersetzt werden.

Der statische Lebensstandard muß also immer auch haushälterisch rational in Frage gestellt werden, da ihm für längere Zeitperioden nur in Ausnahmefällen unveränderte Voraussetzungen für seine Realisierung gegenüberstehen.

Der Vorzug des statischen oder stabilen Lebensstandards liegt darin, daß zur Gewohnheit gewordene Verhaltensweisen Leitbildfunktion haben und damit eine Entlastungsfunktion ausüben. Die haushälterische Aktivität wird zur „Konstanten zweiter Ordnung“,

sie belastet nicht. So haben wir Haushalte, die aus Bequemlichkeit oder Unvermögen, neue Belastungen zu übernehmen, am statischen Lebensstandard festhalten, und solche, die auf rationellem Wege nach einem statischen Lebensstandard streben, um zu einer optimalen Entlastung zu gelangen. Dennoch ist auch für diese die Dynamisierung des Lebensstandards im Sinne einer Anpassung des Leitbildes an die begrenzten effektiven Gestaltungsmöglichkeiten, bedingt durch Familienzyklus und haushälterische Vorgegebenheiten ein Postulat ersten Ranges, das zu keiner Zeit an Bedeutung verlieren kann.

Doch wenn wir heute von einem dynamischen Lebensstandard sprechen, meinen wir eigentlich nicht diese Anpassungsbewegung des Leitbildes der einzelnen Haushalte an ihre Realisierungsmöglichkeiten, sondern wir denken an die durch die Wohlstandsentwicklung ermöglichte, laufend steigende Konsumnorm, an das sich ändernde zivilisatorische und kulturelle Anspruchsniveau sowie an den Wandel in den Vorstellungen bezüglich Arbeit, Freizeit und Familienleben. Die Dynamisierung beruht also auf dem Wandel der Wertvorstellungen für die Haushaltsführung, die sowohl den lebensnotwendigen Grundbedarf, den sozialen Konventionsbedarf, als auch den Verschönerungsbedarf des Lebens betreffen können<sup>9</sup>.

Dynamisierung des Lebensstandards heißt also, daß sich die Wertvorstellungen für die Bedarfsbildung verändern, und zwar in unseren jetzigen Überlegungen zunächst unabhängig von den haushälterischen Voraussetzungen für die Realisierung der neuen Leitbilder. Selbstverständlich kann auch beides parallel zueinander verlaufen, beispielsweise dann, wenn die Lohnerhöhung just in dem Augenblick kommt, wenn sich konkret das Bedürfnis nach einem größeren Auto stellt.

Ist dieser synchrone Verlauf jedoch nicht gegeben, so führt die sich aus dieser Entwicklung ergebende haushälterische Spannungssituation zu folgender Aufgabe: Alle Leistungsreserven müssen mobilisiert, umgestaltet und damit rationalisiert werden, um die Realisierung des erstrebten Leitbildes möglichst unmittelbar nach seinem Entstehen bewerkstelligen zu können<sup>10</sup>.

Die Mobilisierung der Leistungsreserven zeigt sich sodann in vielfacher Form durch stärkere berufliche Anstrengung, durch eine effek-

<sup>9</sup> Vgl. u. a. Erich Egner: Studien über Haushalt und Verbrauch. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt u. Verbrauch. H. 1. Berlin 1963. — Ders.: Entwicklungsphasen der Hauswirtschaft. Göttinger wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Studien. Bd. 1. Göttingen 1964. — Kyrk: a.a.O. — H. G. Barnett: Innovation. The Basis of Cultural Change. New York, London, Toronto 1953. — Willi Bongard: Fetische des Konsums. Hamburg 1964. — David Martin Heidenhaim: Family Composition and Consumption. Amsterdam 1962.

<sup>10</sup> Vgl. Egner: Haushalt, a.a.O. S. 171. — Kyrk: a.a.O. S. 235 ff.

tivere hauswirtschaftliche Leistung, durch Einsparungen in anderen Bereichen oder durch Spartätigkeit mit größerer Effizienz, aber auch durch Belastungen wie durch Aufnahme von Krediten oder Verkäufe von Produktivgütern und Arbeit in Überstunden.

Wesentlich ist bei dieser Entwicklung das Verhältnis des zum Konsum (hier im weitesten Sinne gebraucht) zur Verfügung gehaltenen Vermögens zu dem Leistungsvermögen der Produktivkräfte. Ist das Verhältnis so, daß das Konsumvermögen den Wert des Leistungsvermögens der Produktivkräfte übersteigt<sup>11</sup>, dann haben wir jenen jugendlich optimistisch anmutenden Haushalt vor uns, der auf die wirtschaftliche Prosperität vertrauend Kredite aufnimmt und sich Schulden leistet. Tritt hingegen das Gegenteil auf, so daß das Konsumvermögen nur im Abstand den Leistungsvermögen der Produktivkräfte nachfolgt, dann haben wir jenen fast konservativ und bedächtig wirkenden Haushalt im Blick, der mehr nach Sicherheit als nach Wohlstand strebt. Beide Haushalte haben dynamische Leitbilder, deren Realisierung aber in einem unterschiedlichen Tempo angestrebt wird.

Der dynamische Lebensstandard ermöglicht und, vorangetrieben durch das wirtschaftliche Wachstum einer Volkswirtschaft und die sozio-kulturelle Aufgeschlossenheit der Gesellschaft, verlangt im Grunde im mikroökonomischen Bereich die Wiederholung des gleichen Prozesses in individueller Ausprägung und Verantwortung. Die Familienhaushalte müssen sich zu einem ständigen Wandel in ihren wirtschaftlich-technischen Dispositionen bekennen, wirtschaftliches Wachstum anstreben und die Veränderungen in ihrem sozio-kulturellen Standort sich reflektierend bewußt machen, soll nicht jede sinnvolle Kontinuität in der Haushaltsführung hoffnungslos im Chaos der sich schnell und vielseitig wandelnden Auffassungen über die Lebensgestaltung untergehen<sup>12</sup>.

Der dynamische Lebensstandard ist rational unkontrolliert einem Leitbild vergleichbar, dem jeden Tag neue Elemente eingefügt und alte ausgebaut werden, ohne daß ein Beziehungszusammenhang zwischen diesen Vorstellungsgrößen hergestellt werden könnte. Es entsteht ein Normgefüge mit einer Vielfalt von divergierenden Wertvorstellungen, die bei genauerer Prüfung den verschiedensten Einflußfaktoren der Gesellschaft zuzuordnen sind und den cultural lag zwi-

<sup>11</sup> Unter „Konsumvermögen“ verstehen wir hier jene Güter und Dienste, die mittelbar oder unmittelbar für die Bedürfnisbefriedigung einer Familie zur Verfügung stehen, während das „Leistungsvermögen der Produktivkräfte“ die Güter und Dienste umfaßt, die ein Haushalt über den Markt in Einkommen umzusetzen vermag.

<sup>12</sup> Vgl. dazu die Darstellung von Ernest Zahn: *Soziologie der Prosperität*. Köln, Berlin 1960.

schen den Subsystemen der Gesellschaft in einen cultural lag der persönlichen Lebensbereiche überträgt. Typische Folgen dieser Verwirrung sind z. B. frühe ungelernete Berufstätigkeit der Frau zur Erreichung einer hohen modischen Konsumnorm oder hohe Konsumnorm ohne genügende wirtschaftliche Voraussetzungen oder frühe Eheschließung ohne Berufsabschluß oder hohe Gehaltsansprüche bei geringen Bildungsbedürfnissen. Der Ruf nach Staatshilfe, da wo nur Eigeninitiative die Möglichkeit zur Realisierung des dynamisch gewordenen Lebensstandards schaffen kann, ist typisch für ein nicht rational geleitetes haushälterisches Handeln. Die Gesellschaft hat zwar eine Gesamtverantwortung für das Gelingen der Lebensgestaltung in den einzelnen Haushalten, sie bietet auch Hilfe in existenzieller Not, aber sie ist nicht zuständig für die Realisierung individueller, dynamischer Lebensstandards.

Der solchermaßen von seinem sich ständig wandelnden Leitbild „verleitete“ Mensch zeigt zwangsläufig in seinem haushälterischen Handeln eine ständig wachsende Ziellosigkeit. Die ihm verfügbaren haushälterischen Mittel können nie ausreichend sein, da die ständig wandelnden Ziele ständig neue Forderungen stellen, so daß eine permanente Überbelastung, eine andauernde Unruhe und eine ständig unbefriedigte Bedarfvorstellung sich zu einer existenzgefährdenden Lebenssituation auswachsen können. — Wir wissen alle, daß der Streß, dem heute viele Menschen erliegen, nicht nur die Folge höherer beruflicher Aufforderung ist, sondern vielfach gerade maßlosen Lebensstandardsvorstellungen entspringt.

Ein dynamischer Lebensstandard kann haushälterisch nur bewältigt werden, wenn es gelingt, ihn in einem Rationalisierungsprozeß ständig kontrolliert mit den effektiven haushälterischen Voraussetzungen und einem personalen Lebenshaltungsideal in Einklang zu bringen.

In Gesellschaften, in welchen die Haushalte noch nach instinktiven Urteilen und Gewohnheiten zu handeln und zu entscheiden gewohnt sind, muß die völlige Auflösung der vertrauten Leitbilder zu einer Verunsicherung führen, in deren Folge der homo sapiens seine Freiheit und Souveränität verliert und zum „eindimensionalen Menschen“, zum manipulierbaren Wesen, zum Opfer offener und geheimer Verführer, zum Modetor und Prestigejäger, zum maßlosen und haltlosen Utilitaristen und Verschwender wird<sup>13</sup>. An Beispielen für diese Situation mangelt es uns wahrlich nicht. Überhaupt keine oder eine völlig

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu u. a. Vance Packard: Die geheimen Verführer. Düsseldorf, Wien 1957. — Ders.: Die große Verschwendung. Düsseldorf, Wien 1960. — Egner: Entwicklungsphasen, a.a.O. S. 115 f. — Julius Milhau: Essai sur la notion de gaspillage. Paris 1942. — David Riesman: Die einsame Masse, Hamburg o. J. — Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch. 3. Aufl. Neuwied, Berlin 1968.

antiquierte hauswirtschaftlich-technologische Bildung sind die Ursache für diese sich zur völligen Unfreiheit ausweitenden Verunsicherung im haushälterischen Handeln. Wachsende Dynamik im Lebensstandard ohne wachsende Rationalität in der Haushaltsführung fördert somit soziale und personale Anfälligkeit und Abhängigkeit.

Wie aber sieht die Aufgabe der rationalen Kontrolle des dynamisierten Lebensstandards aus? Die eine Seite haben wir bereits erwähnt; sie besagt, daß jede neue Wertvorstellung im Leitbild für die Haushaltsführung überprüft werden muß, d. h. daß sie nicht affektiv bedingt, sondern erst rational begründet zum Leitbild erhoben werden sollte, was ein sehr waches kritisches Ichbewußtsein verlangt. Sodann muß diese rational akzeptierte Wertvorstellung, die nun Leitbild geworden ist, daraufhin überprüft werden, ob und in welcher Weise die effektiven Realisierungsmöglichkeiten gegeben sind bzw. geschaffen werden können. Also unter welchen Opfern und mit welchem Erfolg diese neue Wertvorstellung verwirklicht werden kann, was einen hohen haushälterischen Wissensstand verlangt.

Ist auch diese haushälterische Kontrolle positiv verlaufen, hat das neue Leitbild den Stempel sachlicher Richtigkeit erhalten, so stellt sich noch als Letztes die Frage nach der Vernünftigkeit der geplanten Veränderungen im Leitbild und in der effektiven Lebensgestaltung.

Mit der Frage nach der haushälterischen Vernunft erreichen wir die letzte Verantwortungsstufe im haushälterischen Handeln. Die Vernunft ist jenes nur dem Menschen zugesprochene Vermögen, das ihn über seine sachgerechte Rationalität erhebt und ihm die Ideenkenntnis ermöglicht<sup>14</sup>. Haushälterische Vernunft meint also das Vermögen des Menschen, den Sinn einer sachgerechten Haushaltsführung in reiner Erkenntnis zu erfassen. Über die haushälterische Vernunft ist also der Mensch in der Lage, das vernünftige Maß für den Wandel in den Wertvorstellungen seines Lebensstandards zu finden und für ihn sinnlose Sachgerechtigkeit von für ihn sinnvoller Sachgerechtigkeit in der Lebensgestaltung zu unterscheiden.

Dieses vernünftige Urteilsvermögen wird dem Menschen aber nicht angeboren, es kann ihm auch nicht mühelos eingeübt, vererbt oder anerzogen werden. Vernünftigkeit verlangt ein über die Rationalität hinausgehendes Engagement für das Anliegen, das einer Sache zugrunde liegt.

---

<sup>14</sup> Siehe dazu Johannes Hoffmeister: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 2. Aufl. Hamburg 1955. S. 645.

## Summary

### Static and Dynamic Standard of Life and its Impact on Household Management

The author defines the term standard of life as the individual aim of household management. It is determined 1) by the quantity of capital and labor needed to meet certain demands concerning the household way of life, 2) by the quality of the desired family way of life and 3) by the desired social way of life (the result of the desired relation between the private sphere and the social environment). Standard of life, which may be typical for different social groups, remains static, when the individual patterns of value for the management of life remain unchanged for an extended period of time.

When substantial changes in household or family conditions occur and the standard of life remains static, conflicts between aims and reality arise and may turn out to be a heavy burden for household management. Insufficient means for the realization of a specific standard of life endanger the supply of means and of labor capacity. On the other side, an abundance of means, combined with a static and low standard of life may result in abuse or waste of means, however also in a meaningful provision for the future.

Stability of standard of life has a relief function, since it requires only to do the proved and accustomed. Therefore, some households stay with a static standard of life for reasons of comfort or deficiency, while others strive deliberately for a static standard of life to achieve optimal relief.

Because of the family cycle and the changes of household conditions even the static standard of life must be at least to some degree dynamic. But a dynamic standard of life in the author's definition is a standard, where economic prosperity changes the value patterns of demand. It is a rationally uncontrolled aim, where daily new elements are independently added and old ones are growing. The result is a structure of many divergent value patterns, which correspond to an individual cultural lag. The human individual, "seduced" by his permanently changing aims, is growingly uncertain in his household behavior. He becomes easily manipulated. Therefore, growing dynamic of the standard of life without growing rationality of household planning promotes social and personal susceptibility and dependence.